

EDITHS
VERSTECK

Kathy Kacer erzählt die Geschichte von Edith Schwalb, einem jüdischen Mädchen, das 1938 mit sechs Jahren seine Heimatstadt Wien verlassen muss. Von ihren Eltern getrennt und ständig auf der Flucht vor den Nazis, überlebt sie den Zweiten Weltkrieg in Frankreich. Dies gelingt, weil ihr mutige Menschen helfen: Shatta und Bouli Simon etwa, ein Ehepaar, das heimlich seine Schule für jüdische Kinder öffnet. Sarah Kupfer, ein gleichaltriges Mädchen, das mit Edith das Schicksal der Flucht teilt und ihr Freundschaft und Zuneigung auch in den schwierigsten Zeiten gibt. »Onkel« Albert und »Tante« Marie, die Edith auf ihrem Bauernhof Unterschlupf gewähren. Und die Bürger von Moissac, die gemeinsam die Existenz der jüdischen Kinder in ihrem Ort verschweigen und damit ihr eigenes Leben riskieren.

Kathy Kacer lebt als Autorin in Toronto. Ihre Bücher wurden in Kanada mehrfach preisgekrönt. Auf Deutsch erschien von ihr *Die Kinder aus Theresienstadt* (2003). In ihrer Heimat hat sie für *Ediths Versteck* mehrere wichtige Auszeichnungen erhalten.

EDITHS Kathy
Kacer
VERSTECK

Die Geschichte des jüdischen
Mädchens EDITH SCHWALB

Deutsch von Marlies Ruß



BLOOMSBURY
K & J Taschenbuch

EINFÜHRUNG

Im Jahr 1933 kam in Deutschland die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei unter der Führung von Adolf Hitler an die Macht. Hitler war ein grausamer Diktator, der glaubte, dass das deutsche Volk einer überlegenen Rasse angehöre. Daher war es sein Ziel, all jene Menschen zu töten, die er als »minderwertig« betrachtete, vor allem die Juden. Auch die Sinti und Roma (früher wurden sie Zigeuner genannt), behinderte Menschen und all jene, die andere Ansichten hatten als er, ließ er verfolgen. Sein langfristiges Ziel war es, Europa zu erobern – und schließlich die ganze Welt.

Zum Auftakt seines Eroberungsfeldzugs marschierte Hitler am 12. März 1938 in Wien, der Hauptstadt Österreichs, ein. Im September 1939 überfiel Deutschland Polen, und damit begann der Zweite Weltkrieg. Vor dem Krieg hatte es in ganz Europa zahlreiche jüdische Gemeinden gegeben, in denen ein reges geistiges und wirtschaftliches Leben herrschte.

Es gab viele jüdische Schulen, Bibliotheken, Synagogen und Museen. Jüdische Bürger hatten einen großen Anteil am kulturellen Leben in Europa – als Komponisten, Schriftsteller, Sportler und Wissenschaftler. Doch mit dem Krieg kamen immer mehr Verbote und Beschränkungen für die jüdischen Bür-



Ein Davidstern mit dem französischen Wort für Jude

ger. Jüdisches Land wurde enteignet, Juden durften keine Universitäten mehr besuchen, erhielten Berufsverbote und mussten als Erkennungszeichen den gelben Davidstern auf ihrer Kleidung tragen. Sie wurden gedemütigt, verprügelt und verhaftet, ihre Geschäfte wurden ihnen weggenommen. Später wurden sie in Gefängnissen eingesperrt und schließlich in Konzentrationslager deportiert, wo sie als Zwangsarbeiter arbeiten mussten, wo sie hungerten, gequält und umgebracht wurden. Als der Zweite Weltkrieg 1945 zu Ende ging, waren über sechs Millionen Juden durch die Nazis ermordet worden.

Angesichts der wachsenden Bedrohung durch den Krieg und der Verfolgungen durch die Nationalsozialisten ergriffen viele Juden in ganz Europa die

Flucht und zogen unter panischer Angst von einem Land in das nächste, immer auf der Suche nach einem Ort, der ihnen Sicherheit bieten würde. Als Deutschland den Norden Frankreichs besetzte, suchten einige Juden Schutz im Südteil des Landes, der als »freie Zone« galt. Die Regierung dieser freien Zone saß in der Stadt Vichy und wurde von Marschall Henri Philippe Pétain geführt.



Henri
Philippe Pétain

Die Vichy-Regierung hoffte, durch gute Beziehungen zu Hitler eine wohlwollende Behandlung für das eigene Volk zu erreichen, und arbeitete eng mit dem Naziregime in Deutschland zusammen. So wur-

den auch im Vichy-Frankreich die Juden aktiv verfolgt. Juden, die nach Südfrankreich geflohen waren, um sich dort in Sicherheit zu bringen, wurden verhaftet und den Deutschen übergeben, die sie dann in Konzentrationslager brachten. Über 75 000 in Südfrankreich lebende Juden kamen auf diese Weise in Konzentrationslager. Nur ungefähr 2500 von ihnen überlebten den Krieg.

Als Hitlers Truppen ein Land nach dem anderen besetzten, die Einwohner terrorisierten und die Juden zusammentrieben, wurden sichere Orte immer rarer. Es war ausweglos: Jüdische Eltern fürchteten um die Sicherheit ihrer Kinder und um ihre eigene. Viele Eltern sahen nur noch einen Ausweg und versuchten jemanden ausfindig zu machen, bei dem sie ihre Kinder verstecken konnten.

So wurden jüdische Kinder in Klöstern, auf abgelegenen Bauernhöfen, in Internatsschulen oder Waisenhäusern versteckt. Viele christliche Familien besaßen den Mut, jüdische Kinder bei sich aufzunehmen, obwohl sie dadurch ihr eigenes Leben aufs Spiel setzten.

Das war eine besondere Art, versteckt zu werden. Oft lebten die jüdischen Kinder in aller Öffentlichkeit, nur geschützt durch falsche Identitäten und Namen sowie eine erfundene persönliche Geschichte – sie mussten neu lernen, woher sie stammten, wie viele Geschwister sie hatten, wer ihre Eltern waren,

sogar, was ihre Muttersprache war. Jeden Augenblick hatten sie auf der Hut zu sein, mussten sie darauf achten, mit wem sie sich anfreundeten und wie sie selbst harmlos scheinende Fragen beantworteten. Viele gingen zur Kirche und verbargen ihren jüdischen Glauben, erlernten ungewohnte Bräuche und Rituale. Sie lebten in ständiger Angst, in ständiger Bereitschaft, bei Gefahr wieder woandershin zu gehen. Ihr Überleben hing davon ab, dass sie die Tarnung aufrechterhielten.

Tausende jüdischer Kinder überlebten den Krieg, weil sie auf diese Art und Weise versteckt wurden. Eins von ihnen war Edith Schwalb. Immer in der Angst vor Entdeckung zog sie von einem Versteck zum nächsten und verheimlichte dabei ihre wahre Identität und ihre Religion. Dies ist ihre Geschichte.



Edith Schwalb

KAPITEL 1

Mai 1938

Wien, Österreich

»Beeil dich, Edith«, mahnte Vati. »Mutti wartet bestimmt schon mit dem Mittagessen auf uns. Und wir wollen doch nicht zu spät kommen, oder?«

Edith ging neben ihrem Vater her und hielt ganz fest seine Hand. Doch er machte so große Schritte, dass sie beinahe rennen musste, um mitzukommen. Sie schob die Träger ihres Schulranzens hoch und konzentrierte sich darauf, in dem Gewimmel der Passanten um sie herum mit niemandem zusammenzustoßen. Männer und Frauen strömten in alle Richtungen wie in einem riesigen summenden Bienenstock. Ungeduldiges Autogetruhe ertönte, wenn sich Fußgänger in den Verkehr wagten. Die Sonne brannte Edith auf den Kopf, und am liebsten wäre sie für einen Augenblick stehen geblieben, um sich die warmen Strahlen ins Gesicht scheinen zu lassen.

Wien im Mai war ein einziger Wirbel von Blumen und Vögeln, Düften und Geräuschen. Die Türen der Kaffeehäuser standen offen und luden die Vorbei-

gehenden ein, sich niederzulassen. Straßenverkäufer boten ihre Waren feil: herrlich süße Eiscreme und Schokoladenkonfekt, bei dessen Anblick einem das Wasser im Mund zusammenlief. Zeitungshändler hatten ihre Zeitschriften und Tageszeitungen ausgelegt. In den Schaufenstern prangte die neue Sommermode in bunten Farben. Die Stadt war erwacht wie ein Bär aus seinem Winterschlaf. Und Edith war ganz begierig darauf, all diese Eindrücke in sich aufzusaugen. Doch sie musste mit ihrem Vater Schritt halten, und so konnte sie nicht stehen bleiben.

Der Tag war so schön und die Stadt so lebendig, dass Edith kaum einen Gedanken daran verschwendete, wie beunruhigend das Leben hier inzwischen geworden war. Wenn man 1938 in Wien lebte, dann konnte einem, selbst wenn man noch klein war, nicht entgehen, dass es in Österreich zunehmend gefährlich wurde. Zwei Monate vorher waren die Deutschen einmarschiert, und die Soldaten waren durch die Straßen Wiens gezogen. Österreichische Bürger hatten ihnen zugejubelt und hatten Fahnen mit dem Hakenkreuz, dem Symbol der Nationalsozialisten, geschwenkt. Doch jüdische Familien wie die von Edith hatten nicht jubelt. Sie sprachen den Namen Adolf Hitlers nur flüsternd und voller Furcht aus. Hitler war der Führer des nationalsozialistischen Deutschland, und er hasste die Juden. Er sagte, sie seien schmutzig, geldgierig und gefährlich. Er sagte, die

Juden seien Feinde Deutschlands, denen Einhalt geboten werden müsse. Dem österreichischen Volk hatte er versprochen, dass es ihm besser ginge, wenn erst alle Juden fort wären. Und jetzt waren Hitlers



Ein Schild der NSDAP im Fenster eines Wiener Gasthauses verwehrt Juden den Zutritt.

Anhänger in Österreich an der Macht und wollten alle Juden bestrafen. Sie verboten den Juden, ihren alltäglichen Beschäftigungen nachzugehen, etwa Parks

oder Spielplätze zu besuchen oder sogar in bestimmte Läden zu gehen. Jüdische Geschäfte mussten schließen oder wurden einfach von Nazianhängern übernommen.

Seit das alles angefangen hatte, kam Vati Edith jeden Tag von der Schule abholen, weil er sich Sorgen um ihre Sicherheit machte. Edith schüttelte den Kopf. Sie wollte jetzt nicht an all das denken. Außerdem hatte sie Hunger. Die Schule machte sie immer hungrig. Ihr Magen knurrte, und sie träumte schon vom Mittagessen.

»Hallo, Herr Schwalb«, rief ein Mann und riss Edith aus ihren Gedanken. Er winkte Ediths Vater zu. »Tolles Spiel gestern Abend. Ihr letztes Tor war eine Wucht.«

Vati winkte lächelnd zurück, jedoch ohne seinen Schritt merklich zu verlangsamen. Edith war es gewöhnt, dass Fremde ihren Vater auf der Straße ansprachen, stehen blieben und ihm die Hand schüttelten oder ihn sogar umarmten. Er war in ganz Wien für seine Fußballkünste bekannt, und die Wiener liebten Sport – und ihre erfolgreichen Sportler. Vati nahm die öffentliche Aufmerksamkeit kaum zur Kenntnis, doch Edith gefiel es.

»Da kommt die Straßenbahn«, rief Vati. »Komm, Edith, wenn wir ein wenig laufen, kriegen wir sie noch.«

Er fasste die Hand seiner Tochter noch fester,



Eine Straßenbahn mit Hakenkreuzen – dem Partei-
zeichen der NSDAP. Das Banner wirbt für eine Ver-
anstaltung der Nazipartei, auf der durch Reichs-
minister Rudolf Heß der Anschluss Österreichs an
das Deutsche Reich propagiert werden soll.

und zusammen rannten Edith und ihr Vater über die
belebte Kreuzung und sprangen in den offenen Wag-
gon. Gerade als Vati nach dem Geländer griff, fuhr die
Straßenbahn an. Edith schmiegte sich in die Arm-
beuge ihres Vaters. Wie sie es liebte, so in der Bahn zu
stehen. Wenn Vati sie festhielt, dann fühlte sie sich
sicher und geborgen, selbst wenn es ruckelte und
schaukelte. Der Wind blies ihr das kurze braune Haar
ins Gesicht, und sie griff mit einer Hand an das weiße

Band, das ihre Mutter ihr heute Morgen ins Haar gebunden hatte.

»Engerthstraße!«, rief der Schaffner wenige Augenblicke später. »Vorsicht beim Aussteigen.«

Vati sprang leichtfüßig herunter und drehte sich um, um seine Tochter aufzufangen. Edith griff lächelnd nach seiner Hand und hüpfte auf den Gehsteig hinunter. *Nur noch die Straße lang, dann gibt's Mittagessen*, ging es ihr durch den Kopf.

Das war ihr letzter Gedanke, bevor die Polizisten sie umstellten.

»Gestapo! Die Papiere bitte.«

Ein groß gewachsener, grimmig blickender Mann stellte sich Edith und ihrem Vater in den Weg und streckte fordernd die Hand aus. Edith erstarrte. Sie wusste, was die Gestapo war. Das war eine besondere Polizeieinheit, die speziell Hitlers Befehle ausführte und die für ihre Brutalität gegenüber Juden bekannt war. Erst vor einer Woche hatte ein Gestapo-



Juden in Österreich müssen unter Aufsicht von Soldaten das Pflaster putzen.

Mann den Vater einer Freundin von Edith auf dem Heimweg zusammengeschlagen.

»Mein Vater hatte überhaupt nichts getan, er ging einfach nur nach Hause«, hatte ihre Freundin Marta erzählt. »Aber als sie nach seinen Papieren fragten und sahen, dass er Jude war, da haben sie ihn in den Bauch geschlagen und auf der Straße liegen lassen.«

Edith musste an Martas Vater denken, während Vati ganz ruhig in die Innentasche seines Jacketts griff und seinen Ausweis herauszog.

Der Polizist schnappte sich die Papiere und schaute finster auf das riesige **J** auf der ersten Seite. Edith und ihren Vater würdigte er keines Blickes. »Juden!«, murmelte er abfällig.

»Ist irgendetwas nicht in Ordnung?«, fragte Vati höflich und nahm seinen Hut ab, als er den Gestapo-Beamten ansprach.

Zum ersten Mal blickte der Mann auf. Es lag ein solcher Ausdruck von Abscheu auf seinem Gesicht! Edith war noch nie solcher Hass begegnet. Es machte ihr furchtbare Angst. Doch als der Mann ihren Vater nun ansah, veränderte sich sein Gesichtsausdruck auf einmal. Die Verachtung verwandelte sich in Überraschung und dann in freudiges Wiedererkennen.

»Herr Schwalb!«, rief er. »Ich hab Sie gar nicht erkannt. Ich bin's, der Ernst. Wir haben zusammen Fußball gespielt. Ich bin ein großer Fan von Ihnen.« Jetzt lächelte er.